

so leicht nicht zu beseitigen. Am auffälligsten war dem Preußen, wie eifersüchtig man dem Supremat des Papstes gegenüber „der sogenannten Emancipation der Bischöfe“ zu behaupten suchte (Bericht v. 27. April 1841). Das Droße so gleichmütig preisgegeben wurde, hatte seinen Grund zum Teil in dem Amtsruhm-Gefühle des Papstes, der sich durch den Eigensinn des deutschen Freiherren beleidigt fühlte.

Dem gegenüber erscheint die Nachgiebigkeit der Krone Preußen grenzenlos. Schon bei der ersten Verhandlung (1. Sept. 1840) wurde die unglaubliche Zusage gegeben: der König wolle, wenn man sich vertelle, nur Männer, welche das Vertrauen des Papstes besäßen, in die katholische Abtheilung berufen. So ging es fort, bis zu den geringsten Angelegenheiten herunter. Der König erbot sich von freien Stücken, Waisenhäusern zur abwechselnden Benutzung für beide Konfessionen zu erbauen, in Berlin eine besonders schöne. Da dies dem Vatikan noch immer nicht genügte, so wurde endlich die Michaeliskirche für die katholischen Soldaten allein errichtet.

Wenn man unbeeinträchtigt betrachtet, wie die Krone Preußen dem Vatikan die Ausgleichung des Sturzes über die gemischten Ehen, die Aufhebung des Placet, die katholische Abtheilung, den freien Verkehr der Bischöfe und noch viele andere, bisher ganz unerhörte Zugeständnisse freiwillig entgegenbrachte und gleichwohl erst nach dreizehn Monaten widerwärtiger Verhandlungen eine notwendige Verständigung mit dem römischen Stuhle erlangte — dann kann man nur mit der ächtesten Bewunderung die zuberäthliche Behauptung H. v. Neumonts lesen: „Diesen guten Willen hat man römischerseits in vollem Maße an den Tag gelegt. Momentane Schwierigkeiten sind viel mehr als von Rom von Berlin ausgegangen, wo man verschiedene Combinationen ventilirte, bevor man zu derjenigen kam, welche glücklicherweise angenommen wurde. Doch in Rom allerlei Einflüsse sich geltend machen, vielleicht Intrigen gesponnen wurden, um dem beiderseitigen Verständniß Hindernisse zu bereiten, darf nicht wunder nehmen. Aber sie sind völlig untergeordneter Natur gewesen.“ Diese Versicherung schlägt den Tatsachen ins Gesicht. Wie ist sie zu begreifen? Ich finde nur zwei mögliche Erklärungen. Entweder Neumont dachte selbst so sanftlich, daß ihm die unerschöpfliche Nachgiebigkeit der Krone noch immer nicht genügte. Das glaube ich nicht; denn Neumont war, obwohl streng Kerikal gesinnt, doch auf seine Weise ein guter Preuße und namentlich ein glänzender Verehrer des königlichen Hauses. Oder Neumont hat von den Einzelheiten dieser Verhandlungen viel weniger erfahren, als er in seiner bekanntlich sehr starken Eitelkeit sich einbildete. Dies scheint mir die richtige Erklärung. In den hiesigen Papieren heißt, auch in den Privatbriefen, wird Neumont nicht ein einziges Mal genannt, während der Name des Residenten v. Bach häufig vorkommt. Wenn Neumont also, wie er angibt, „dem Kaiserin Brühl während seiner Mission beigegeben war“, so hat sich seine Tätigkeit wahrscheinlich auf formale Geschäfte beschränkt, wie dies auch seiner damaligen bescheidenen Amtstellung entsprach.

XXXI. Das Märchen vom Flüchtling Heine.

In Bd. V. S. 379.

Der Götzendienst, welcher heute in vielen deutschen Zeitungen mit H. Heine getrieben wird, hat weder mit der Wissenschaft, noch mit dem künstlerischen Geiste irgend etwas gemein; er ist einfach Geschäft. Beider lassen sich auch manche ernste Orakel durch diese klumpe Betriebsamkeit einschäpfen; sie beognügen sich nicht, dem Dichter den Künstlermuth zu spenden, der ihm für einen Teil seiner Gedichte gebührt; sie wagen auch, ihn, der in allem das Gegentheil eines Poeten war, als einen politischen Märtyrer darzustellen, und beleuchten — ohne je einen Beweis auch nur zu versuchen